

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 9-10

Rubrik: Unsere Leser schreiben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Muzzano

Hotel und Pension Muzzano

Fam. F. Gehri
(2,5 km von Lugano),
(091) 2 20 22, Pau 19.—/23.50

San Nazzaro/Langensee

Pension Villa Sarnia, (043) 6 31 08

Westschweiz

Leysin

Hotel La Paix, gut gepflegtes
Kleinhotel, Heimatstil, doch
modern, 1a Küche, Aussicht.
Pau ab 30.—, Mai, Juni, Sept.
10% Rabatt

Montreux-Territet

Hotel Bonivard, (021) 61 33 58,
Pens 25.—/50.—

Murten

Hotel Enge, (037) 71 22 69,
Pens. 26.—/29.—

Château-d'Oex

Hotel Victoria, (029) 4 64 34,
Für Ruhe und Erholung,
ausgezeichnete Küche,
geheiztes Sommerschwimmbad,
Pau mit Bad und WC 45.—/56.—

Le Pâquier

Le Castel, Hotel-Rest., Rôtisserie,
(029) 2 72 31, einm. Atmosphäre,
ruhige, heimelige Z,
Küchenchef und Inh.
Fritz Freiburghaus

Zürich Stadt + Land

Küsnacht ZH

Hotel Sonne, (01) 90 02 01,
Pau 36.50/46.—

Stäfa

Gasthof Metzger (01) 74 93 19,
Treffpunkt für Feinschmecker,
Saal und Hotelzimmer,
Fam. Bachmann, 21.—

Zürich

Hotel Garni zum goldenen Brunnen,
(01) 33 67 33, Rotachstr. 33,
ZF 1 Person: 21.—/38.—, 2 Per-
sonen: 46.—/62.—

Konfirmandenweisheit

Die folgende kleine Begebenheit würde in gewissem Sinn in die Rubrik «Kinderweisheit» passen. Aber Konfirmandinnen sind 15jährig, fast erwachsen. So mag denn die Redaktion nicht nur entscheiden, ob, sondern auch in welcher Spalte und unter welchem Titel erscheinen soll, was folgt:

Sechszwanzig junge Leute bewegen sich in manierlicher Zweierkolonne auf die Kirche zu, zur Konfirmation, voraus die Töchter, dann die Söhne. Zwischen mächtigen Säulen auf das Portal zugehend, höre ich eines der Mädchen hinter mir zum andern sagen: «Du, ich wett, es wär scho s Hoochsig!»

M. B. in U.

Eindrücke von einer «modernen» Konfirmation

Vor zwei Jahren, als mein Neffe konfirmiert wurde, war die Feier so, wie wir sie gewohnt waren: sie gab den jungen Kirchenbürgern und der älteren Generation das Gefühl, eine Gemeinde zu bilden, ein Erlebnis der Verbundenheit im Glauben. Anders heuer an der Konfirmation meiner Nichte.

Diesmal war es «modern», wie man sagt. Dass die Jugend mitarbeitet an einer Konfirmationsfeier und sie mitgestalten hilft, diese aktiviert, indem jeder etwas vorträgt: daran ist nichts auszusetzen. Um so mehr aber daran, dass alles, anstatt zu einer Verbindung von jung und alt hinzuführen, in einem Pessimismus sondergleichen gehalten war und zu einem direkten Angriff gegen die ältere Generation wurde.

Man sage nicht, das sei eben die

Haltung dieser Jungen. Es kommt da in erster Linie auf den Pfarrer an (wie in der Schule auf die Lehrer, Red.). Es war, wie eine Bekannte nachher feststellte, eine einzige Anklage an unsere Generation. Mit Recht meinte einer: «Es nimmt mich nur wunder, ob die Pfarrer das Recht haben, junge Menschen schon in so frühem Alter so stark zu engagieren!»

Es klang ein Pessimismus sondergleichen aus all den vorgetragenen «Meinungen». Eine Lebensangst ist in diese jungen Menschen gepflanzt worden! Wenn man solches hört, begreift man unwillkürlich, dass viele von ihnen in der Zukunft keinen Sinn mehr sehen und zu Drogen greifen. Man hatte den Eindruck, als ob der Weltuntergang schon morgen uns alle verschlingen würde.

Das Schaubild, das da von der Entwicklung der Menschheit und der Umweltverschmutzung heraufbeschworen wurde, mag seine Berechtigung haben. Aber warum lehrt man nicht gerade diese junge Generation, einmal Ernst zu machen mit dem Umweltschutz? Warum hält man diesen sicher zu meist gesunden, gescheiterten und kräftigen jungen Leuten, die bestimmt voll guten Willens sind, nicht vor Augen:

«An euch liegt es, da mitzuhelfen. Trachtet nicht danach, schon mit 18 Jahren ein eigenes Auto zu haben! Fährt nicht nutzlos mit euren Töffs in der Landschaft herum! Mit Vorwürfen gegen die ältere Generation kommt ihr nicht weiter. Ihr werdet bald das Geschick der Menschheit gestalten, in euch liegt die Zukunft. Im kleinsten muss es schon beginnen, etwa indem ihr nicht einfach das Eis-crème-Papier auf die Strasse werft. Nicht durch Rebellion werdet ihr euer Ziel erreichen, sondern einzig

und allein dadurch, dass ihr jetzt den Anfang macht, jedes von euch! Friede kann nicht kommen durch Abschaffung der Armee, aber wenn wirklich einmal Friede ist, dann fallen die Armeen automatisch dahin.

In euch selber liegt die Zukunft und das Reich Gottes. Was immer an euch kommt, ihr dürft nie die Liebe zum Leben und die Hoffnung und den Glauben verlieren.»

Aber von all dem wurde nichts gesagt. Der Pfarrer hat während der ganzen Feier überhaupt nie auf der Kanzel gestanden, trug auch keinen Talar. Den Konfirmanden war das «Tenue» völlig freigestellt. Man sah helle Kittel, farbige Pullis, Hosenkleder, alles bunt durcheinander. Den dialogischen Vorlesungen hatte der Pfarrer die Worte von Kurt Marti vorangestellt: «Wo chämed mer hii, wenn niemer go luege gäng, wo mer hii chämed», usw. usw. Unser Pfarrer in unserer Kirchgemeinde hätte es mit einem weniger windreichen und um alle Ecken führenden Satz gesagt. Er hätte gesagt: «Wo chämed mer hii, wenn mer de Glaube und d Hoffnig verlüüre wurdet!»

Dieser Glaube und diese Hoffnung fehlten in der ganzen Konfirmationsfeier. Sie tönten allein aus dem wunderbaren Lied des Kirchenchors, das mit solch einem ostertäglich zuversichtlichen Halleluja endete, dass es einem wieder wohler wurde und noch in den Ohren tönt und die düsteren Gedanken, die vorgetragen wurden, in die Schranken weist. In den Vorträgen gab es Hoffnung nur durch die Möglichkeit, Wüsten fruchtbar zu machen und Meere zu ergründen. Was für eine menschlich nichtige Hoffnung, verglichen mit diesem Halleluja, worin die ganze Frohbotschaft lag, die Zuversicht und

das Wissen, dass noch jemand da ist, der sich immer wieder unser erbarmt, und dass auf jeden Karfreitag ein Ostermorgen folgt.

Von den Konfirmanden wurde keine Bestätigung des Taufversprechens verlangt. Auch die Konfirmationssprüche hatten sie selber auswählen können. Die Gestaltung der ganzen Feier schien in ihre Hände gelegt. Einzeln lässt sich das alles mit guten Gründen verteidigen. Aber läuft es nicht im ganzen darauf hinaus, dass es die einfachste Art ist, sich bei den jungen Leuten beliebt zu machen und sie in der Ansicht zu bestärken, wie veraltet die Ansichten der Väter und Mütter und der früheren Generation seien?

Durch wieviele Schwierigkeiten sich «die Alten» meist durchzubeissen hatten und durchgebissen haben, ohne zu Drogen zu greifen und ohne das Leben zu verachten, von dem predigen diese «modernen» Pfarrer kaum etwas. Gewiss, es gab auch damals der Laster viele, aber man nannte sie noch so. Und man lehrte die Jugend, lebenstüchtig zu werden, nicht anzuklagen, sondern besser zu machen. an die Zukunft zu glauben und das Leben zu lieben.

An dieser Konfirmation hatte ich das Gefühl, die Kirche sei auf dem «besten» Weg, sich selber aufzulösen. Der ältere Neffe meinte denn auch: «Wer weiss, wenn in vier Jahren mein jüngerer Bruder dran ist, ob es bis dahin überhaupt noch Konfirmationen gibt?» Mir taten diese jungen Leute aufrichtig leid, denen man mit so viel Schreckgespenstern den Glauben an die Zukunft verdüstert, anstatt ihnen Mut und Hoffnung mit auf den Lebensweg zu geben — und das Wissen darum, was der Glaube vermag.

I. K., Bern

Weshalb heute noch keine Atomkraftwerke!

Zu Martel Gerteis: Atomkraftwerke bauen oder . . ., Mai 1972

Als Präsident der dem Schweizer Spiegel nahestehenden Genossenschaft für schweizerische Kultur, Eigenständigkeit, Lebens- und Umweltgestaltung fühle ich mich verpflichtet, eine Entgegnung auf den Artikel «Atomkraftwerke bauen oder . . .», Mai-Nummer 1972 des Schweizer Spiegel, von Martel Gerteis zu schreiben.

Es ist richtig, dass die Erbauer der heutigen Atomkraftwerke sehr strenge Sicherheitsvorkehrungen vorsehen; sie schliessen aber die Möglichkeit eines Reaktorunfalls doch nicht aus, ja, haben für diesen Fall sogar die Bezeichnung GAU (= grösstmöglicher anzunehmender Unfall) geschaffen. Die USA-Energiekommission, die wohl um einiges erfahrener ist als wir in der Schweiz, schätzt die möglichen Folgen eines Reaktorunglücks in der Nähe einer grösseren Stadt bei einem Reaktor von 500 MW (derjenige in Kaiseraugst soll gar 850 MW erzeugen) wie folgt: getötet 3400 Personen, verletzt bzw. strahlenkrank bis 43 000 Personen. 460 000 Menschen müssen evakuiert werden! Verseuchte Bodenkultur von 26 000 bis 384 000 km². Eigentumsvernichtung etwa 28 Mia Franken. Zu ähnlichen Zahlen gelangte der deutsche Atomphysiker und Bundestagsabgeordnete Prof. Dr. Karl Bechert (siehe «Österreichische Ärztezeitung», 25. Jahrgang, Heft 20). Es soll daher beim geplanten Reaktorbau in Kaiseraugst erwogen werden, einen Evakuationsplan für die Bevölkerung im Fall eines möglichen Unfalls vorzusehen. Wer ist überhaupt willens und in der Lage, für die riesigen Kosten bei einem solchen Unfall aufzukommen? Etwa der Erbauer oder der Eigentümer von Atomkraftwerken?

Die heutigen Atomkraftwerke haben einen Nutzungsgrad von nur etwa 40 %, die übrige Wärme geht